

oc Lüneburg. Die Dramaturgie passte. Erst Bach, dann Händel. Erst Johannespassion zum Karfreitag, das todemnste, nach innen schauende Bach-Werk. Am Tag darauf der Teil aus Händels „Messias“, der Passion und Auferstehung zügiger bedenkt und mit dem wohl größten aller Kirchenchor-Hits schließt, dem „Halleluja“. Das wiederum zeitlich fast auf den Tag genau zum 250. Todestag des Meisters aus Halle, der ein Brite wurde. Der inhaltliche und zeitliche Kirchenmusik-Fahrplan also war ideal rund ums Osterfest, und die Kantoreien von St. Johannis mit der Johannespassion und St. Nicolai mit dem „Messias“ sangen die beiden Meisterwerke auf hohem Niveau.

Joachim Vogelstätter musste warten. Nach eher zögerlichem Vorverkauf schien die Schlangenan der Abendkasse der Johannis-kirche nicht kleiner zu werden. Das Kommen sollte sich lohnen, Vogelstätter hatte die Johanniskantorei hervorragend eingestellt. Die Ausgewogenheit der Stimmen kam schon beim großartigen Eingangs-Chor und immer wieder in den mediativ gehaltenen Choräulen mit dem Ausdruck von Herzenswärme zum Ausdruck. Die Leistungskraft des Chores zeigte sich aber vor allem in den „turbae“, jenen Passagen, in denen der Chor Volkes Stimme wiedergibt: Mal



Alles wird Staub: „Im Kindergarten“ von Pripjat, der nach der Atomkatastrophe von Tschernobyl evakuierten Stadt. Rüdiger Lubrichts Bild ist zurzeit in der Johanniskirche Lüneburg zu sehen. Repro: t&w

ergriffen, mal gefiernd, mal voller Hass bekornt mit der Dramatik der Passion hier in immer neuer Gestalt geradezu plastische Züge. Das war spannend gestaltet, dem konnte sich niemand entziehen.

Da die Kantorei quantitativ nicht zu groß besetzt war, bil-

dete das mit Originalinstrumenten spielende Concerto Brandenburg einen gleichberechtigten Partner: farbenreich und mit starken Solisten in den Reihen.

Bei den Gesangssolisten baute Vogelstätter auf vorwiegend junge Sänger. Fast alles

Der Sieg Christi klingt noch deutlicher im zweiten Teil von Händels „Messias“ auf. Was Bach fast intellektuell, mit einer Fülle von Details und Bezügen vermittelt, das erscheint bei Händel weitgehend großflächiger und plakativer, dabei nie banal. Stefan Metzger-Frey hat das Händel-Jahr zum Anlass genommen, die drei „Messias“-Teile passend aufs Kirchenjahr zu verteilen. Das kommt beim Publikum an – und bei den Sängern. Die Nicolai-Kantorei wächst, vor allem bei den Frauenstimmen, was bei Bass und Tenor nicht zu hundert Prozent zu kaschieren ist.

Trotzdem gelingt Metzger-Frey und Chor eine gut balancierte Wiedergabe. An der hat das sich stets gegebenen Notwendigkeiten anpassende Mondrian Ensemble großen Anteil. Metzger-Frey forciert vor allem mit zügigen Tempi das Freudvolle, Stärkende, Gesuntenreiche. Der Chor zieht dabei voller Energie mit. Wie zu den Zeiten von King George hatte sich das Publikum zum prächtigen „Halleluja“ zu erheben, was vielleicht ein wenig zu viel des Guten war. Dass auf präsahenden Beifall eine Zugabe folgte, ist eher ungewöhnlich. Dass nicht das „Halleluja“ erneut erschalle, sondern „Hebt euer Haupt“, ist aber gut.

Sehr unterschiedliche Akzente setzten die Gesangssolisten. Tenor Niels Kruse verkündete die Botschaft vorwiegend mit Donnerhall, was vor allem bei seiner Arie „Du zerschlägst sie mit dem eisernen Zepter“ sehr gut passte. Strahlend der Sopran von Dorothea Gottlieb, vorsichtiger geführt, aber gefühlvoll und sicher der Alt von Elke Germeshausen-Mass und punktgenau, variabel im Ausdruck der Bass von Holger

„Messias“, Teil zwei: Stefan Metzger-Frey dirigiert in der Nicolai-Kirche, links Solistin Elke Germeshausen-

